

Wolken, Svenja

Ich & du – zwischenmenschliche Beziehungen als soziales Phänomen im Kontext Sexueller Bildung im Sachunterricht

Gläser, Eva [Hrsg.]; Schrumpf, Florian [Hrsg.]: Soziales Lernen in Grundschule und Sachunterricht. Theoretische Grundlagen, empirische Befunde und didaktische Implikationen. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2026, S. 118-135



Quellenangabe/ Reference:

Wolken, Svenja: Ich & du – zwischenmenschliche Beziehungen als soziales Phänomen im Kontext Sexueller Bildung im Sachunterricht - In: Gläser, Eva [Hrsg.]; Schrumpf, Florian [Hrsg.]: Soziales Lernen in Grundschule und Sachunterricht. Theoretische Grundlagen, empirische Befunde und didaktische Implikationen. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2026, S. 118-135 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-359408 - DOI: 10.25656/01:35940; 10.35468/6245-08

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-359408>

<https://doi.org/10.25656/01:35940>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und das Werk bzw. diesen Inhalt nicht bearbeiten, abwandeln oder in anderer Weise verändern.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to alter or transform this work or its contents at all.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Ich & du – zwischenmenschliche Beziehungen als soziales Phänomen im Kontext Sexueller Bildung im Sachunterricht

Abstract

In diesem Beitrag werden soziale und insbesondere persönliche Beziehungen als sachunterrichtliches Phänomen und Gegenstand des sozialen Lernens beleuchtet. Hierfür liegt die Prämisse zugrunde, dass Sexualität eine notwendige Facette darstellt, um ein umfassendes Verständnis von Beziehungen zu ermöglichen. Sexuelle Bildung stellt somit eine fachdidaktische Erweiterung des sozialen Lernens im Sachunterricht dar. Basierend darauf werden im Folgenden konzeptionelle Überlegungen als Grundlage für eine weiterführende sachunterrichtsdidaktische Auseinandersetzung dargelegt.

Schlagworte: Soziale Beziehungen, Sachunterricht, Sexuelle Bildung, Soziales Lernen

1 Ausgangspunkt

Gute und gelingende soziale Beziehungen wirken sich positiv auf das körperliche und psychische Wohlbefinden aus, gleichzeitig beeinflussen nicht funktionierende Beziehungen das Empfinden negativ (vgl. Karremans & Finkenauer 2023). Menschen sind soziale Wesen, ihnen wird ein grundlegendes Bedürfnis nach Zugehörigkeit zugesprochen. Soziale Beziehungen haben somit einen existenziellen Wert. Diese Relevanz spiegelt sich auch bildungstheoretisch wider, denn die Gestaltung von zwischenmenschlichen Beziehungen bildet ein epochaltypisches Schlüsselproblem nach Klafki und ist folglich auch Bestandteil grundlegender Bildung im Sachunterricht:

„Schließlich nenne ich ein [...] Schlüsselproblem, bei dem die Subjektivität des einzelnen und das Phänomen der Ich-Du-Beziehung ins Zentrum der Betrachtung rücken: die Erfahrung der Liebe, der menschlichen Sexualität, des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern oder aber gleichgeschlechtlicher Beziehungen – jeweils in der Spannung zwischen individuellem Glücksanspruch, zwischenmenschlicher Verantwortung und der Anerkennung des bzw. der jeweils Anderen.“ (Klafki 2007, 60)

Eine sachunterrichtliche Aufgabe besteht darin, die Schlüsselprobleme „auf ihre curricularen, methodischen und unterrichtsorganisatorischen Konsequenzen hin“ (ebd. 2005, 5) durchzuarbeiten. Im Vergleich zu anderen Schlüsselproblemen bleibt die Ausformulierung der *Ich-Du-Beziehung* eher vage. Den Rahmen für eine fachdidaktische Übersetzung kann zunächst das soziale Lernen im Sachunterricht bieten. Denn im Fokus steht die Förderung der sozialen Entwicklung und der sozialen Kompetenz, da Beziehungserfahrungen von Kindern für „das soziale Zurechtkommen im Erwachsenenalter“ (Petillon 2024, 205) von Bedeutung sind. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den individuellen Fähig- und Fertigkeiten des Kindes. Das, worauf sich diese Kompetenzen richten, nämlich Beziehungen, wird eher weniger thematisiert. Petillon (2022; 2024) nimmt in seinen Ausführungen zum sozialen Lernen immer wieder Bezug zu Freundschaftsbeziehungen bzw. Beziehungen zu Gleichaltrigen, aber Kinder sind nicht nur Freund*innen, sondern auch Kinder innerhalb einer Familie bzw. von Eltern, Geschwisterkinder oder Enkel*innen. Sie können außerdem beobachten, dass Menschen sich verlieben, sich streiten, sich versöhnen oder auch trennen. Kinder erleben unterschiedliche Beziehungskontexte – unabhängig davon, ob sie selbst Bestandteil der Beziehungskonstellation sind oder nicht. Damit sind soziale Beziehungen fester Bestandteil der Lebenswelt. Vor diesem Hintergrund kann kritisch hinterfragt werden, weshalb soziale Beziehungen als eigenständiges Phänomen bislang kaum Gegenstand sachunterrichtsdidaktischer Diskussionen im Kontext des sozialen Lernens waren.

Eine Disziplin, in der der Begriff von Beziehungen explizit aufgegriffen wird, ist die Sexualpädagogik (vgl. Sielert 2015). Hier werden vielfältige Fragen z. B. zu Lebensstilen, Partnerschaft, Bindung, Macht und Gleichberechtigung verhandelt, für die wiederum soziale Kompetenzen grundlegend sind. Dies lässt sich auf eine Sexuelle Bildung im Sachunterricht übertragen und erfordert eine Verknüpfung mit sozialem Lernen.

Ziel des Beitrags ist es, Beziehungen verstärkt als soziales Phänomen in den Fokus sachunterrichtsdidaktischer Überlegungen zu stellen und als Unterrichtsgegenstand zu klären. In Anlehnung an Klafki (2007) wird davon ausgegangen, dass Sexualität eine notwendige Facette darstellt, um ein umfassendes Verständnis von Beziehungen zu ermöglichen. Für eine konzeptionelle Grundlage werden begriffliche Grundlagen, fachdidaktische Zielsetzungen, kindliche Lernvoraussetzungen und didaktisch-methodische Aspekte berücksichtigt.

2 Merkmale von sozialen Beziehungen

Für eine sachunterrichtsdidaktische Auseinandersetzung ist zunächst eine fachliche Klärung erforderlich. Im ersten Schritt werden soziale Beziehungen aus einer soziologischen sowie (sozial-)psychologischen Sicht beleuchtet. Im Anschluss erfolgt eine definitorische Erweiterung durch den Bezug zur Sexualität.

2.1 Soziale Beziehungen – eine definitorische Annäherung

Soziale Beziehungen lassen sich aus unterschiedlichen Disziplinen heraus thematisieren, dennoch werden sowohl die Soziologie als auch (Sozial-)Psychologie als „zuständige Leitdisziplinen“ (Lenz & Nestmann 2009, 10) bezeichnet. Hier liegen unterschiedliche Ansätze vor, die die soziale Beziehung mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen als Grundbegriff beschreiben. So ist beispielsweise die soziale Beziehung ein zentrales Element der Theorie sozialen Handelns nach Weber (1984, 47) und wird definiert als „ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig *eingestelltes* und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer“. Eine soziale Beziehung besteht also dann, wenn mind. zwei Personen ihr soziales Handeln aneinander ausrichten und sich wechselseitig aufeinander beziehen. Damit ist noch nicht festgelegt, um welchen Sinngehalt es sich handelt und welche Qualität die soziale Beziehung besitzt. Eine soziale Beziehung kann sowohl vorübergehend als auch von Dauer sein sowie auch in ihrem Sinngehalt wechseln (vgl. ebd., 48f.). Weber (ebd., 69) unterscheidet hinsichtlich ihrer Form zwischen *Vergemeinschaftung* und *Vergesellschaftung*: Die Vergemeinschaftung zeichnet sich durch eine „subjektiv *gefühlte* [...] (affektuelle [...]) oder traditionelle [...] *Zusammengehörigkeit* der Beteiligten“ aus, während Vergesellschaftung auf einen „rational (wert- oder zweckrational) motiviertem Interessens*ausgleich* oder auf ebenso motivierter Interessens*verbindung* beruht“. Beziehungen können aber auch beide Merkmale in sich tragen: So besteht zwischen Kindern einer Grundschulklasse in ihrer Rolle als Mitschüler*innen zunächst eine zweckorientierte Vergesellschaftung. Durch eine sich entwickelnde freundschaftliche Beziehung untereinander kann diese in eine Vergemeinschaftung übergehen.

Lenz (2008, 690) hebt hervor, dass der Begriff der sozialen Beziehung als „Sammelkategorie“ für einerseits solche sozialen Rollen und andererseits für persönliche Beziehungen genutzt werden kann. Im Hinblick auf eine Thematisierung im Sachunterricht scheint insbesondere die persönliche Beziehung von Bedeutung (vgl. Kap. 3). Dazu zählen u.a. Freundschaftsbeziehungen, Paar- bzw. Zweierbeziehungen und familiäre Konstellationen wie Eltern-Kind-Beziehungen, Geschwisterbeziehungen sowie Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern (vgl. Lenz & Nestmann 2009).

Eine Beziehung zwischen zwei Menschen (auch Dyade genannt) wird oftmals als eigene Systemebene verstanden, die zwischen der Individualität einer Person und der Ebene einer Gruppe mit mehreren Personen anzusiedeln ist. Gleichzeitig ist sie abzugrenzen vom Begriff der Interaktion, die von einer raumzeitlichen Situation gerahmt wird, denn die „persönliche Beziehung besteht nämlich dann fort, wenn die gegenseitig wahrgenommene Anwesenheit wegfällt“ (Lenz 2008, 686f.). Damit beschreibt eine persönliche Beziehung eine Verbindung zwischen zwei Menschen, die über den direkten Kontakt hinaus besteht. Folgende Strukturmerkmale charakterisieren die persönliche Beziehung (vgl. ebd., 688f.):

- *Moment der personellen Unersetzbarkeit:* Im Gegensatz zu sozialen Rollen oder Positionen innerhalb von Gruppen oder Organisationen sind persönliche Beziehungen abhängig von den jeweiligen Personen, die diese gestalten und aufrechterhalten. Die Beziehung muss sich stetig „in Interaktionen [...] aktualisieren“ (ebd., 688). Sobald eine Person dauerhaft aus der Beziehung aussteigt, kann sie als beendet betrachtet werden.
- *Fortdauer-Idealisierung:* Persönliche Beziehungen sind auf Dauer angelegt, d.h. sie liegen der Idee zugrunde, dass die beteiligten Personen zunächst daran interessiert sind, die Beziehung für eine längere Zeit fortzuführen.
- *Vorhandensein eines persönlichen Wissens:* Durch fortlaufende Interaktionen entsteht Wissen über die jeweils andere Person sowie über die Qualität der jeweiligen Beziehung. Die Personen wissen, was sie voneinander zu erwarten haben und wodurch sich ihre Beziehung auszeichnet.
- *Emotional fundierte gegenseitige Bindung:* Persönliche Beziehungen sind geprägt von einer emotionalen Bindung und gehen mit unterschiedlichen Gefühlen einher, z. B. mit Liebe und Vertrauen, aber möglicherweise auch mit negativ konnotierten Emotionen wie Eifersucht, Neid, etc.
- *Besonders ausgeprägte Interdependenz:* Die Beteiligten einer Beziehung beeinflussen sich gegenseitig in unterschiedlicher Hinsicht. So kann nicht nur das Handeln geformt werden, sondern auch Persönlichkeitsaspekte wie das eigene Selbstbild, Interessen, Haltungen und lebensrelevante Entscheidungen.

Es wird deutlich, dass persönliche Beziehungen kein statisches, gegebenes Konstrukt sind, sondern einen fluiden, wandelbaren Charakter aufweisen und maßgeblich von der Ausgestaltung der individuell beteiligten Personen abhängen. Soziologisch betrachtet können Beziehungen auf unterschiedlichen Ebenen analysiert werden. Zu den zentralen Forschungsschwerpunkten zählen u.a. die konkrete, soziale Praxis des Beziehungsalltags und ihre symbolische Repräsentation (wie z.B. Sprache oder Feiern wie Hochzeiten oder Geburtstage), biographisch bedingte Fähigkeiten der Beziehungsgestaltung,

gesellschaftliche Diskurse, Rahmenbedingungen und Einflüsse sowie potenziell hervorgerufene Ungleichheiten in Beziehungen (vgl. Lenz 2008).

Im Gegensatz zur soziologischen Sicht, die ein reziprokes Verhältnis in Beziehungen annimmt, betonen sozialpsychologische Ansätze die *Interdependenz* zwischen zwei Menschen, die dann vorliegt, „wenn die Gedanken, Gefühle und Handlungen der einen Person von denen der anderen Person abhängig sind“ (Karremans & Finkenauer 2023, 418). Damit wird insbesondere die Relevanz von intrapersonellen Prozessen innerhalb der Beziehung im Vergleich zur soziologischen Perspektive stärker hervorgehoben (auch wenn Lenz (2008) diesen Aspekt für persönliche Beziehungen berücksichtigt), d. h. dass die Dynamik zwischen zwei Menschen geprägt ist durch die inneren Vorgänge, Wahrnehmungen, Empfindungen und Deutungen der einzelnen Personen. Obwohl sich Beziehungen in ihrer Art, Intensität und Bedeutung unterscheiden, liegt die Annahme zugrunde, dass sich Beziehungsprozesse auf einer allgemeinen Ebene beschreiben lassen. Folgende Dimensionen werden zur Unterscheidung herangezogen (vgl. Karremans & Finkenauer 2023, 418f):

- *austauschorientiert vs. gemeinschaftsorientiert*: Während bei austauschorientierten Beziehungen der Nutzen bzw. der Vorteil für die jeweiligen Beteiligten im Vordergrund steht (z. B. bei Kund*innen & Verkäufer*innen), geht es bei gemeinschaftsorientierten Beziehungen vielmehr darum, für das Wohlergehen der jeweils anderen Person zu sorgen und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen. Prinzipiell ist dieser zweite Aspekt bei persönlichen Beziehungen mit emotionaler Nähe verbunden.
- *horizontal (& reziprok) vs. vertikal (& komplementär)*: Diese Dimension beschreibt die Stellung innerhalb einer Beziehung. Es wird danach gefragt, ob Beziehungen auf Augenhöhe geführt werden können, da ein „reziproker Austausch von Gütern wie Wissen, Zuwendung, Unterstützung und Offenheit“ (ebd., 418) stattfindet. Beziehungen können aber auch hierarchisch geprägt sein, da sie einen ungleich gelagerten Austausch beinhalten. Bei persönlichen Beziehungen ist das beispielsweise bei Eltern-Kind-Beziehungen der Fall.
- *freiwillig vs. unfreiwillig*: In der Regel gelten Freundschaften und Liebesbeziehungen als freiwillige Beziehungen, da sie im besten Fall aus eigenem Wunsch und Interesse eingegangen werden. (Zunächst) unfreiwillige Beziehungen weisen formelle Bindungsmotive auf, die biologisch oder sozial geprägt sein können (z. B. Eltern-Kind-Beziehungen).

Im Fokus sozialpsychologischer Untersuchungen stehen „kognitive, emotionale, kommunikative und soziale Prozesse [...] als Grundlage für die Entwicklung, Aufrechterhaltung und Auflösung von persönlichen Beziehungen“

(Bierhoff & Rohmann 2009, 50). Die wesentliche und leitführende Frage ist diesbezüglich, was persönliche Beziehungen stärkt bzw. schwächt.

Aus beiden Disziplinen geht hervor, dass (persönliche) Beziehungen zunächst allgemein in ihrer Struktur definiert und charakterisiert werden können. Je nach Ausprägung von unterschiedlichen Dimensionen ergeben sich mehrere Arten von Beziehungen, wie z.B. Eltern-Kind-Beziehung, Freundschaftsbeziehungen und Paar- bzw. Liebesbeziehungen. Bei der Gegenüberstellung von soziologischen und sozialpsychologischen Definitionen ebenjener Beziehungsarten fällt auf, dass eine weitere ausschlaggebende Komponente auftaucht – Sexualität bzw. das Vorhandensein von sexueller Interaktion. Dieses Merkmal wird beispielsweise herangezogen, um Liebesbeziehungen von Freundschaften abzugrenzen in dem Wissen, dass dies nicht immer eindeutig zutrifft (vgl. Klemenz 2018). Denn innerhalb von Freundschaften können sich ebenfalls unverbindliche, sexuelle Begegnungen ergeben. Dennoch hat die Gegenwärtigkeit von Sexualität einen Einfluss auf bestimmte Beziehungsarten, weshalb im Folgenden das Verhältnis zwischen Beziehungen und Sexualität näher beleuchtet wird.

2.2 Beziehung & Sexualität

Sexualität stellt „ein existenzielles Grundbedürfnis des Menschen“ (WHO & BZgA 2011, 5) dar, das „sowohl biologische als auch psychosoziale und emotionale Dimensionen“ (ebd.) inkludiert. Dieser Definition liegt ein weites Verständnis von Sexualität zugrunde, da hier keine Reduzierung auf die biologisch-reproduktive Funktion erfolgt. Neben der Fortpflanzung hat Sexualität noch weitere Funktionen, sogenannte „Sinneaspekte“ (Sielert 2015, 49), die des Weiteren *Lust*, *Identität* und *Beziehungen* beinhalten. Denn „Sexualität stiftet Beziehung und Beziehungen können sich sexualisieren“ (ebd., 48), gleichzeitig können sexuelle Interaktionen ohne konsensuelle Grundlage Machtverhältnisse hervorrufen und Beziehungen schaden.

Die beziehungsstiftende Funktion von Sexualität ist insbesondere bei Liebesbeziehungen ein wichtiger Bezugspunkt, um sie zu charakterisieren und ihre Entstehung zu beschreiben und zu erklären. Sexuelle Interaktionen zwischen Menschen, insbesondere in wiederholender und dauerhafter Form, sind bedeutsam für den Aufbau und Erhalt von Bindung in Liebesbeziehungen (vgl. Klemenz 2018, 103f). Somit ist in der Regel die „interpersonale Sexualität ein integraler Bestandteil der Liebesbeziehungen von Erwachsenen“ (ebd., 104). Dass leidenschaftliche und intime Begegnungen in Form von Geschlechtsverkehr einerseits kein dauerhaftes, unveränderliches und exklusives Konzept von einer klassischen, romantischen Paarbeziehung sind und andererseits Liebe nicht nur in einer Form existiert, veranschaulicht die Typologi-

sierung von Liebesbeziehungen nach Sternberg (vgl. Tab. 1). Hier setzen sich acht unterschiedliche Liebesstile aus den drei Komponenten *Intimität*, *Leidenschaft* und *Entscheidung* bzw. *Bindung* zusammen. Je nach Ausprägung kommt eine bestimmte Art der Liebesbeziehung zustande. Das Spektrum reicht von einer *Nicht-Liebe*, bei der keine der Komponenten zu verzeichnen ist, bis hin zur *erfüllten Liebe*, die alle Komponenten vereinigt und eine theoretische Idealvorstellung repräsentiert. Unter Intimität ist das „Gefühl von Nähe, Verbundenheit und Zusammengehörigkeit“ (Bierhoff & Rohmann 2009, 54) zu verstehen, die nicht nur bei der romantischen Liebe einer Paarbeziehung zum Ausdruck kommt, sondern sich auch in anderen Beziehungen mit emotionaler Nähe wie die Geschwister- oder Freundschaftsbeziehung zeigen kann. In Kombination mit der Entscheidung, diese Beziehung langfristig aufrechtzuerhalten, kann hier von einer *kameradschaftlichen Liebe* gesprochen werden. Demnach gibt es keine eindeutige Grenzziehung zwischen Freundschafts- und Paarbeziehung durch Liebe als verbindende Emotion. Vielmehr liegt der entscheidende Unterschied in der Ausprägung der *Leidenschaft*, die die körperliche und sexuelle Anziehung zwischen Menschen beschreibt. Dieses Modell bietet eine differenzierte Sichtweise auf die Ausprägung von Liebesstilen und damit einhergehenden Beziehungsarten, welche sowohl monogame als auch polyamore Beziehungen berücksichtigen kann. Gleichzeitig sind sie nicht als statisch zu verstehen: Die Komponenten können im Verlauf einer Beziehungsbiografie zu- sowie abnehmen oder auch ganz wegfallen (vgl. Werth u. a. 2020).

Tab. 1: Acht Formen der Liebe nach Sternberg (zit.n. Bierhoff & Rohmann 2009, 52)

Art der Liebe	Komponente der Beziehung		
	Intimität	Leidenschaft	Entscheidung/ Bindung
Nicht-Liebe	–	–	–
Mögen	X	–	–
Verliebt sein	–	X	–
Leere Liebe	–	–	X
Romantische Liebe	X	X	–
Kameradschaftliche Liebe	X	–	X
Alberne Liebe	–	X	X
Erfüllte Liebe	X	X	X

Weiterführend: Innerhalb von solchen dyadischen Verbindungen können Kinder gezeugt, adoptiert oder aus vorherigen Partnerschaften aufgenommen werden. Die beziehungsstiftende Funktion von Sexualität stellt daher auch einen Ausgangspunkt für weitere persönlichen Beziehung wie z. B. der Eltern-Kind-Beziehung dar. Somit lässt sich die Familienbildung und daraus entstehenden Beziehungskonstellationen nicht ohne Berücksichtigung von Sexualität erklären. Soziologisch betrachtet sind geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung weitere Aspekte, die das Verhältnis von Beziehungen und Sexualität auszeichnen. Denn insbesondere in der Auslebung von Beziehungen zeigen sich nach wie vor diskriminierende Strukturen innerhalb der Gesellschaft. Auch wenn seit 1994 homosexuelle Beziehungen in Deutschland nicht mehr kriminalisiert werden, Vergewaltigungen in Ehen seit 1997 strafrechtlich verfolgt werden können und seit 2017 die gleichgeschlechtliche Ehe rechtlich anerkannt wird, kann noch nicht vollends von Gleichberechtigung bei der Beziehungsgestaltung gesprochen werden. So ist beispielsweise die geplante Abstammungsrechtsreform, die es ermöglichen soll, dass beide Ehepartnerinnen bei der Geburt ihres Kindes automatisch den rechtlichen Status als Mutter erhalten und sie diesbezüglich mit der heterosexuellen Ehe gleichgestellt werden, bislang noch nicht umgesetzt geworden (vgl. BMJ 2024). Weiterhin spielt das Geschlechterverhältnis in heteronormativen Paarbeziehungen eine Rolle hinsichtlich der Arbeitsaufteilung und der Care-Arbeit innerhalb der Familie. Bei der Familiengründung ist eine Re-Traditionalisierung in den Beziehungen zu verzeichnen, die insbesondere während der COVID-19-Pandemie verstärkt wurde (vgl. Tolasch u.a. 2025). An diesen Beispielen wird das Spannungsfeld zwischen „individuellem Glücksanspruch“ und (juristischer) „Anerkennung der jeweils Anderen“ (Klafki 2007, 60) deutlich: Persönliche Beziehungen sind nicht ausschließlich private Angelegenheiten, sondern sie bewegen sich in einer öffentlichen, gesellschaftlichen und juristischen Rahmung, die einen Einfluss auf die individuelle Ausgestaltung romantischer und familiärer Beziehungsverhältnisse und folglich für die Lebensplanung hat.

Zusammengefasst: Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Konstrukt von sozialen Beziehungen ist die Verbindung zur Sexualität zentral. Sexualität wird als Bezugsgröße benötigt, um das Verständnis von und für Beziehungen zu vertiefen. Fachdidaktisch ist damit eine Brücke zur Sexuellen Bildung als Lernbereich im Sachunterricht geschlagen.

3 Soziale Beziehungen als Thema im Sachunterricht

Phänomene aus dem sozialen Umfeld der Kinder sind Bestandteil der gesellschaftlichen und politischen Dimension (vgl. Köhnlein 2012), damit können soziale Beziehungen vordergründig in der sozialwissenschaftlichen Perspekti-

ve des Sachunterrichts verortet werden. Insbesondere das soziale Lernen umfasst sowohl den Erwerb von Wissen als auch Fähigkeiten und Haltungen, „die es den Kindern (und späteren Erwachsenen) ermöglichen, am sozialen Leben kompetent teilzunehmen“ (ebd., 411), wozu ebenfalls ein „Bewusstwerden der Bedeutung privater Beziehungen“ (ebd., 416) zählt. Für die Förderung der sozialen Entwicklung im Sachunterricht hat Petillon (2022) ein heuristisches Modell der sozialen Kompetenz entwickelt, das die Teilkompetenzen Kommunikations-, Kontakt-, Kooperations- und Konfliktfähigkeit sowie Perspektivenübernahme enthält. Soziale Beziehungen als *Lerngegenstand* werden in dieser Modellierung allerdings nicht umfassend beleuchtet. Sie dienen vielmehr als *Lerngelegenheit*, um soziale Kompetenzen zu entwickeln: Petillon (2024, 206f.) spricht in diesem Zusammenhang von „Lernen in sozialen Interaktionen“ und „soziale[r] Entwicklung durch soziale Beziehungen“. Damit liegt dieser Konzeption die Annahme zugrunde, dass sich soziale Kompetenzen in zwischenmenschlichen Beziehungen entfalten und entwickeln, was konzeptionell einem Lernen *durch* eine Sache entspricht. Die einzige Beziehungsart, die hier explizit Erwähnung findet, sind Freundschaftsbeziehungen von Kindern. Angesichts der Charakteristik sozialer und insbesondere persönlicher Beziehungen (vgl. Kap. 2) bedeutet diese Schwerpunktsetzung allerdings eine Reduzierung von Beziehungen als soziales Phänomen und damit eine Einschränkung des sozialen Lernens. Denn Goll (2023, 78) stellt als Konsequenz für das soziale Lernen im Sachunterricht fest, dass nicht nur das Einüben von sozialen Handlungsschemata die didaktische Ausrichtung prägen sollte, sondern auch die „Schulung der kognitiven Dimension“, indem „Wissen über Soziales“ vermittelt wird. Infolgedessen ist es erforderlich, Lernen *über* soziale Beziehungen zu fördern.

Ein Blick in die sozialwissenschaftliche Perspektive des Perspektivrahmens Sachunterricht (vgl. GDSU 2013, 27–37) verdeutlicht, dass soziale Beziehungen als eigenständiges Konzept oder Thema in den Zieldimensionen nicht vertreten sind. Der Fokus liegt auf dem Verhältnis von Kind und Gesellschaft; inhaltlich dominieren politische und ökonomische Grundbegriffe und fokussiert wird insbesondere die Gruppe als eigene Interaktionsebene. Lediglich Familienformen werden aufgegriffen und bieten einen Ansatz, um auf soziale Beziehungen einzugehen. Darüber hinaus werden Bindungen zu anderen Menschen als sozialer Faktor für die Gesundheit im Kontext perspektivenvernetzender Themenbereiche benannt, aber nicht weiter ausgeführt (vgl. ebd., 82).

Um diese didaktische Leerstelle zu füllen, stellt der Bezug zur Sexuellen Bildung einen Weg dar, da innerhalb dieses Lernbereichs soziale Beziehungen als eigener Lerngegenstand berücksichtigt werden. In den Standards für Sexuaufklärung (WHO & BZgA 2011) wird dem Thema mit dem Bereich *Beziehungen &*

Lebensstile eine von acht Hauptkategorien zugewiesen, für die altersgemäße Ziele formuliert werden. In der Altersgruppe von 6–9 Jahren ist u.a. vorgesehen, dass die Kinder Wissen über unterschiedliche Beziehungen hinsichtlich Liebe und Freundschaft sowie Familien (inkl. Zusammenleben, Heirat, Scheidung) erwerben sollen. Unter dem Themenbereich *Emotionen* sind des Weiteren die Unterscheidung zwischen Freundschaft, Liebe (z.B. auch Verliebtheit/Verknalltheit und unerwiderte Liebe) und Lust aufgeführt sowie negativ konnotierte Emotionen wie Eifersucht, Wut, Aggression und Enttäuschung, die mit Beziehungen in Zusammenhang stehen. Darüber hinaus umfasst das Thema *Fruchtbarkeit und Fortpflanzung* auch die bewusste Entscheidung über Elternschaft und Schwangerschaft sowie die Möglichkeit einer Unfruchtbarkeit und von Adoption. Mit den Wissensfacetten gehen anknüpfende Fähigkeiten und Einstellungen einher, die ebenfalls als Zieldimensionen formuliert werden. Dazu zählen z.B. „soziale Kontakte herstellen und Freundschaften schließen“, „sich innerhalb von Beziehungen verwirklichen“, „eigene Emotionen, Wünsche und Bedürfnisse ausdrücken und mitteilen“ sowie „mit Enttäuschungen umgehen“ zu können (ebd., 46f.). Diese Beispiele verdeutlichen zum einen, dass unterschiedliche Aspekte von Freundschafts-, Liebes-, familiäre und auch sexuelle Beziehungen in ihren Grundzügen für eine Sexuelle Bildung im Grundschulalter angedacht sind. Zum anderen ist auch erkennbar, dass Facetten sozialer Kompetenz (vgl. Petillon 2022) mit dem Konzept von Beziehungen zusammengebracht werden.

4 Kindliche Lernvoraussetzungen und Perspektiven auf soziale Beziehungen

Auf den soeben skizzierten Zieldimensionen zu sozialen Beziehungen folgt im Sinne einer Kindorientierung als sachunterrichtsdidaktisches Prinzip eine Konturierung der kindlichen Perspektive. Diese liefert erste Hinweise auf relevante Lernvoraussetzungen für die Thematisierung von sozialen Beziehungen im Sachunterricht.

4.1 Entwicklungspsychologische Grundlagen

Die Entwicklung von Bindung ist für den Aufbau und die Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen eine zentrale Voraussetzung (vgl. Klemenz 2018; Werth u.a. 2020; Garms-Homolová 2022; Karremans & Finkenauer 2023). Die Bindungstheorie nach Bowlby und die Weiterentwicklung durch Ainsworth geben Aufschluss darüber, wie sich die Beziehungsfähigkeit von Menschen und insbesondere Kindern ausbildet. Es liegt die Annahme zugrunde, dass sie aufgrund ihrer ersten Erfahrungen mit den engsten Bezugspersonen bereits in den ersten

Monaten ihres Lebens unterschiedliche Bindungsstile entwickeln, die wiederum ein inneres Arbeitsmodell von Bindung prägen, das sich fortlaufend weiterentwickelt und ein Grundmuster für sämtliche sozialen Beziehungen bietet (vgl. Bischof-Köhler & Zmyj 2025). Demnach ergeben sich unterschiedlich ausgeprägte Vorstellungen und Erwartungen in Bezug auf zukünftige Freundschafts- und Liebesbeziehungen im Erwachsenenalter. Ob Kinder ein sicheres oder unsicheres Bindungsverhalten entwickeln, hängt u.a. von der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion ab: Die Wahrnehmung und richtige Interpretation des kindlichen Bedürfnisses nach Nähe sowie die direkte und angemessene Reaktion darauf begünstigen ein sicheres Bindungsverhalten (vgl. Kienbaum u.a. 2023). Weitere Einflussfaktoren sind allerdings auch das individuelle Temperament des Kindes sowie das sozial unterstützende Umfeld. Nicht jedes Kind hat das gleiche Bedürfnis nach Nähe und nicht jede Familie hat die gleichen Ressourcen, um angemessen darauf zu reagieren. Daher ist Bindung zu verstehen „als Resultat eines komplexen Wechselspiels zwischen den Eigenschaften der engsten Bezugspersonen, denen des Kindes, des familiären Kontextes und somit auch der Lebensumstände“ (ebd., 137). Kontrovers diskutiert werden u.a. die Stabilität und Langzeitfolgen der Bindungsstile. Das Bindungsverhalten sollte in der „strikten Formulierung“ (Bischof-Köhler & Zmyj 2025, 221) für das Bindungsverhalten im Erwachsenenalter nicht überschätzt werden. Es zeigen sich allerdings Hinweise darauf, dass ein sicheres Bindungsverhalten die Beziehungszufriedenheit positiv beeinflusst: Menschen mit einer sicheren Bindung können „reife und beständige Beziehungen“ (Klemenz 2018, 86) führen, wohingegen Menschen mit unsicheren Bindungen der Zuneigung von Beziehungspartner*innen eher misstrauen und hinterfragen. Auch das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Bindungsstilen innerhalb von dyadischen Beziehungen kann Dynamiken hervorrufen, die Bindungsstile verstärken, aber auch verändern und weiterentwickeln können. Damit stellen Bindungsstile per se kein „stabiles Persönlichkeitskonstrukt“ (ebd., 98) dar.

Vor dem Hintergrund der Bindungstheorie wird deutlich, dass Kinder zum Zeitpunkt der Einschulung bereits eigene Beziehungserfahrungen mit individueller Prägung im Bindungsstil und -verhalten gemacht haben. Es ist zwar nicht die Aufgabe einer Fachdidaktik, therapeutisch zu intervenieren und Störungen in der Bindungsentwicklung zu bearbeiten, aber der entwicklungspsychologische Ansatz kann Lehrkräfte für unterschiedliches Bindungsverhalten und ein damit einhergehendes Verständnis von Beziehungen sensibilisieren. Gerade weil die Bindungsstile veränderbar und somit beeinflussbar sind, kann mit didaktischen Impulsen eine bildende Auseinandersetzung mit Beziehungen und Beziehungserfahrungen angeregt werden.

4.2 Wissen und Vorstellungen von Kindern zu Freundschafts-, Liebes- und familiären Beziehungen

Ähnlich wie sich in Bezug auf soziale Beziehungen sogenannte „Bindestrich-Soziologien“ (Lenz 2008, 682) entwickelt haben und Beziehungsarten separat voneinander betrachtet werden, ist auch innerhalb fachdidaktischer Forschungen dieser Trend zu erkennen: Es liegen mehrere Arbeiten vor, die unterschiedliche Beziehungsarten unabhängig voneinander fokussieren. Hierbei dominiert die Forschung zu kindlichen Freundschaftsbeziehungen (vgl. Petillon & Laux 2002; Alisch & Wagner 2006; de Boer 2010, World Vision Deutschland e.V. 2018; Heinzel 2022). Nur wenige Studien berücksichtigen explizit auch Liebesbeziehungen. Sowohl Milhoffer (2000) als auch Leidinger (2003) konnten mit ihren Erhebungen zeigen, dass diese Art der Beziehung aufgrund der eigenen Betroffenheit für Kinder relevant ist. Milhoffer (2000) hat Kinder im Alter von 8–14 Jahren dazu befragt, welches Wissen, welche Einstellungen und welche Fragen sie zum Thema Sexualität und Pubertät haben. Die Studie verdeutlicht, dass Kinder bereits Vorstellungen zum Verhältnis und sozialen Miteinander der Geschlechter sowie zu „erotisch-sexuellen Interaktionen unter Erwachsenen“ (ebd., 96) entwickelt haben. Zudem berichteten die Kinder von eigenen Verliebtheitsgefühlen und äußerten den Wunsch, mehr über Partnerschaft und Beziehungsgestaltung erfahren zu wollen. Leidinger (2003) hat in ihrer qualitativen Erhebung Grundschulkinder (n=97) explizit zum Thema Freundschaft und Liebe befragt und zusätzlich von Schüler*innen dazu verfasste Texte ausgewertet. Es wurde das Ziel verfolgt, über die persönliche Wahrnehmung und Einschätzung von Kindern Erkenntnisse über ihre dyadischen Beziehungen in Bezug auf Freundschaft und Liebe zu erlangen. Die Ergebnisse belegen, dass Kinder bereits eigene Erfahrungen mit Liebesbeziehungen machen und von Liebesgefühlen, Eifersucht, Liebeskummer und Trennungen berichten können. Zudem stellen sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Freundschafts- und Liebesbeziehungen fest: In ihrer Wahrnehmung sind beide Beziehungsarten davon geprägt, dass die Beziehungspartner*innen gemeinsame Aktivitäten unternehmen, sich gegenseitig unterstützen und sich auch mal streiten. Als zentrales Unterscheidungskriterium benennen sie den „körperlich-sexuellen Aspekt“ (ebd., 229). Die Kinder beschreiben körperliche Reaktionen wie Erröten, Herzklopfen und Bauchkribbeln. Auch der Wunsch nach Küssen und Geschlechtsverkehr ist in kindlichen Vorstellungen von Liebesbeziehungen zwischen Erwachsenen verankert.

Des Weiteren hat Rutke (2008) die Vorstellungen von Erstklässler*innen zur Entstehung und Entwicklung des menschlichen Lebens erhoben. Aus den qualitativen Interviews konnten unterschiedliche Denkfiguren rekonstruiert werden. Einige Kinder waren der Ansicht, dass eine Schwangerschaft notwendigerweise

auf soziale Verhaltensweisen der elterlichen Paarbeziehung, wie z.B. das Verliebtsein, gemeinsamer Kinderwunsch, Fürsorge des Mannes oder vorherige Heirat, beruht – dabei wurde die sexuelle Beziehung als Erklärungsmöglichkeit außer Acht gelassen. Demgegenüber konnten bereits andere Kinder die Zeugung von Babys auf sexuelle Verhaltensweisen zurückführen.

Daran lässt sich die Erforschung von Präkonzepten zu familiären Beziehungen anschließen. Baar (2013) hat anhand von Gruppendiskussionen die Vorstellungen von Kindern im Grundschulalter zum Konzept Familie untersucht und ist der Frage nachgegangen, ob sich eine Pluralität vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Positionen feststellen lässt. In den Argumentationslinien der Kinder konnte festgestellt werden, dass zwar Familien nicht nur als biologische, sondern auch als soziale Gemeinschaft verstanden werden. Dennoch dominierte eine „Orientierung am Leitbild der bürgerlichen Normfamilie“ (ebd., 258), denn den alternativen Familienkonstellationen, die sich durch Adoptionen, Trennungen oder gleichgeschlechtliche Paarbeziehungen ergeben, wurde mit Skepsis begegnet. Sie wurden weniger als familiäre Beziehung identifiziert. Aufgrund dieser heteronormativen Prägung formuliert Baar (2013, 258) als Schlussfolgerung, dass den Kindern die Möglichkeit gegeben werden sollte, sich mit unterschiedlichen Menschen und Lebensformen auseinanderzusetzen, um einerseits vorhandene Präkonzepte fachlich auszubauen und andererseits „eine Frustrationstoleranz gegenüber Veränderungen auch innerhalb der eigenen Familien“ zu entwickeln und „eine grundsätzliche Entwicklungs Offenheit für eigene [...] Lebenskonzepte“ anzubahnen.

5 Skizzierung didaktisch-methodischer Aspekte

Die Thematisierung von sozialen Beziehungen berührt einen privaten und persönlichen Bereich des eigenen Lebens. Das Verhältnis zu unterschiedlichen sozialen Kontakten kann innerhalb einer Lerngruppe heterogen ausfallen. Es ist nicht auszuschließen, dass ein ambivalentes Verhältnis zu den Eltern vorliegt, dass schwerwiegende Konflikte innerhalb von Familien existieren und dass eventuell sogar Mobbing- und Gewalterfahrungen gemacht wurden. Daher empfiehlt es sich, die persönlichen Beziehungen von Kindern nicht unbedingt als Ausgangspunkt sachunterrichtlicher Lehr-Lernprozesse zu nehmen, sondern auf Medien, Materialien und Methoden zurückzugreifen, die fiktive Beziehungen thematisieren und Lernen am Modell ermöglichen. Somit wird den Kindern offeriert, sich mit Beziehungen in einem distanzierterem Setting auseinanderzusetzen und trotzdem eigene Erfahrungen einzuordnen sowie ggf. auf freiwilliger Basis zu teilen.

Im Gegensatz zur fragmentarischen theoretischen Grundlage innerhalb der Sachunterrichtsdidaktik ist eine Vielzahl an didaktischen Vorschlägen mit sexualpädagogischer Prägung zu verzeichnen, die unterschiedliche Aspekte von sozialen Beziehungen beleuchten, auf das „Wissen um die Grundbedürfnisse in qualitätsvollen Beziehungen“ (Plaute & Hauser 2013, 17) abzielen und somit ein Lernen *über* Beziehungen ermöglichen. Im Folgenden werden exemplarisch ausgewählte Vorschläge aufgeführt.

Es werden vielfältige Kinderbücher angeboten, die Liebe als Emotion, Liebesbeziehungen, Grenzerfahrungen und unterschiedliche Familienformen sowie Streit und Trennung literarisch verarbeiten (vgl. Gläser 2013; Ahrens 2016). In der Durchsicht von aktuelleren Kinderbüchern fällt auf, dass sexuelle Interaktionen nicht mehr nur als notwendige Voraussetzung für Schwangerschaften betrachtet werden, sondern ihnen als Bestandteil von Liebesbeziehungen ein eigener Wert beigemessen wird. Gleichzeitig werden andere Formen der Familienbildung wie Adoption oder künstliche Befruchtung aufgeführt, sodass auch eine differenzierte Sicht auf Beziehungen und Lebensstile vermittelt wird. Als aktuelle Beispiele sind *Der Tag, an dem Papa ein heikles Gespräch führen wollte* (vgl. Kling & Henn 2021), *Was glitzert denn da?* (vgl. Strübin & Locher 2023) und *Von wegen Bienchen & Blümchen* (vgl. Müller u.a. 2021) zu nennen.

Foto- oder Bildkarten, wie z. B. die Menschenbilder von *Vielma*, eignen sich, um unterschiedliche Beziehungskonstellationen und Beziehungskontexte selbst zu imaginieren und zu ergründen.

Arbeitsblätter und Kopiervorlagen aus Themenheften von Bildungsverlagen, wie z. B. *Mit Grundschulkindern über Sexualität sprechen* (vgl. Christensen 2021) oder *Sexualerziehung an Stationen* (vgl. Konz & Sommer 2020) bieten Anregungen für Leitfragen wie z. B.:

- Warum mögen oder lieben sich Menschen?
- Warum haben Menschen miteinander Sex?
- Woran lässt sich Zuneigung und Liebe erkennen?
- Welche weiteren Gefühle gibt es und wie sind sie körperlich spürbar (z. B. Wut, Liebeskummer/Zurückweisung)?
- Welche Form von Liebe gibt es bzw. welche Art von Liebespaaren sind möglich (u. a. auch Liebe zu Freund*innen, Geschwistern oder Haustieren)?
- Wann sind Grenzen erreicht? Was darf man (nicht) in Beziehungen?
- Inwiefern können sich die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in der Pubertät ändern (z. B. durch Abgrenzung und zunehmende Selbstständigkeit)?
- Inwiefern können sich Beziehungen innerhalb von Familien durch neu-geborene Kinder verändern?

Damit einhergehen teilweise auch Aufgaben und Übungen, die Bezüge zu Facetten sozialer Kompetenz (z. B. Kommunikations- und Kontaktfähigkeit) aufweisen, da konkrete Handlungsoptionen für die Gestaltung von Beziehungen thematisiert werden, z. B. wie kann ich meine Gefühle und Bedürfnisse mitteilen, wie schließe ich Freundschaften, wie zeige ich meine Zuneigung und wie setze ich meine persönlichen Grenzen? Durch solche Verknüpfungen kann ein Lernen *durch* und *über* Beziehungen als Teil sozialen Lernens gefördert werden.

6 Resümee: Beziehungen als zentrale Schnittmenge zwischen sozialem Lernen und Sexueller Bildung

„Sexualerziehung ist SOZIALERZIEHUNG“ [Hervorhebung v. Verf.] – mit diesem Leitsatz schloss Milhoffer (2000, 223) ihre Studie über Kinder auf dem Weg in die Pubertät ab und hob damit bereits die Verbindung der beiden Lernfelder hervor. Darunter versteht sie vor allem das soziale und antisexistische Miteinander von Mädchen und Jungen und plädiert diesbezüglich für die Reflexion des eigenen Sozialverhaltens. Die vorangegangenen Erläuterungen des Beitrags zeigen, dass diese Schnittmenge grundsätzlich von Bedeutung ist, aber der Leitsatz in seiner Formulierung in einem bildungstheoretischen Kontext überarbeitet und neu gedeutet werden muss. Denn Erziehung legt den Fokus erneut auf ein intentionales Einüben von sozialen Verhaltensmustern, was wiederum das Erlernen sozialer Kompetenz *durch* Beziehungen betont. Ein Lernen *über* Beziehungen benötigt eine bildende und klärende Auseinandersetzung mit der Sache selbst. Das bedeutet, dass die Synergieeffekte aus der Verbindung von sozialem Lernen und Sexueller Bildung genutzt werden können, um Beziehungen als eigenständiges soziales Phänomen zu betrachten. Die definitorische Auseinandersetzung verdeutlicht, dass sich insbesondere persönliche Beziehungen auf einer allgemein strukturellen Ebene beschreiben lassen. Je nach Ausprägung entstehen unterschiedliche Beziehungsarten, die zudem von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Soziales Lernen bildet die Grundlage für die Auseinandersetzung mit Sozialem – wie z. B. zwischenmenschliche Beziehungen. Durch die Einbeziehung von Sexualität können Beziehungskontexte erweitert und spezifiziert werden. Gleichzusetzen sind diese beiden Lernfelder also nicht, aber eine Sexuelle Bildung trägt im Wesentlichen dazu bei, Beziehungen als Gegenstand sozialen Lernens zu begreifen.

Eine nachzuziehende Aufgabe wissenschaftlicher Forschung im Sachunterricht ist demnach, das Wesen von sozialen Beziehungen interdisziplinär weiter zu ergründen, theoretisch zu begründen und empirisch zu erfassen, um daraus weitere Implikationen für die Sachunterrichtsdidaktik (wie z. B. konkrete Ziele und Kompetenzen) zu entwickeln. Wie im Beitrag aufgezeigt, ist es hierfür zentral, einzelne Facetten und Schwerpunkte aus vorliegenden Arbeiten unter dem theoretischen Konzept von sozialen bzw. persönlichen Beziehungen zu bündeln. Dadurch lässt sich die *Ich-Du-Beziehung* als epochaltypisches Schlüsselproblem für eine sachunterrichtliche Umsetzung übersetzen und zugänglich machen.

Literatur

- Ahrens, L. (2016): Mehr als nur Bilderbuch-Familien. Familie als Thema aktueller Kinderliteratur. In: *Grundschule Sachunterricht*, 70, 33–36.
- Alisch, L.-M. & Wagner, J.W. L. (Hrsg.) (2006): *Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde*. Weinheim und München: Juventa.
- Baar, R. (2013): „Also, 'ne Familie ist, da haben sich alle lieb.“ SchülerInnenvorstellungen im sozialwissenschaftlichen Sachunterricht. In: E. Gläser & G. Schönknecht (Hrsg.): *Sachunterricht in der Grundschule. Entwickeln – gestalten – reflektieren*. Frankfurt am Main: Grundschulverband, 249–260.
- Bierhoff, H.-W. & Rohmann, E. (2009): *Persönliche Beziehungen aus sozialpsychologischer Sicht*. In: K. Lenz & F. Nestmann (Hrsg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim und Basel: Juventa, 49–74.
- Bischof-Köhler, D. & Zmyi, N. (2025): *Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend. Bindung, Empathie, Theory of Mind* (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Bundesministerium der Justiz (BMJ) (2024): *Eckpunkte der Justiz für eine Reform des Abstammungsrechts*. Online unter: https://www.bmjb.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Nav_Themen/240115_Eckpunkte_Abstammungsrecht.pdf?__blob=publicationFile&v=2. (Abrufdatum 01.07.2025).
- Christensen, C. (2021): *Mit Grundschulkindern über Sexualität sprechen. Geschichten, Bildkarten, Unterrichtsanregungen und Kopiervorlagen zur Sexualerziehung*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- de Boer, H. (2010): „Weil Freunde wichtig sind“ – Gleichaltrige, Freundschaft und Schule. In: F. Heinzl (Hrsg.): *Kinder in Gesellschaft. Was wissen wir über aktuelle Kindheiten?* Frankfurt am Main: Grundschulverband, 103–113.
- Garms-Homolová, V. (2022): *Sozialpsychologie der Zuneigung, Aufopferung und Gewalt. Über Liebe, prosoziales Verhalten, Aggression und Hass*. Berlin: Springer.
- Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts (GDSU) (Hrsg.) (2013): *Perspektivrahmen Sachunterricht* (vollst. überarb. & erweitert. Ausg.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Gläser, E. (2013): Über Gefühle, allerlei Familien und das erste Verliebtsein. In: *Grundschule Sachunterricht*, 60, 33–35.
- Goll, E.-M. (2023): *Soziales Lernen*. In: T. Goll & E.-M. Goll (Hrsg.): *Grundlagen zur Didaktik des gesellschaftswissenschaftlichen Sachunterrichts*. Frankfurt a. M.: Wochenschau, 73–82.

- Heinzel, F. (2022): Interaktion und Beziehungen von Schüler*innen. In: H. Bennewitz; H. de Boer & S. Thiersch (Hrsg.): *Handbuch der Forschung zu Schülerinnen und Schülern*. Münster und New York: Waxmann, 110–119.
- Karremans, J.C. & Finkenauer C. (2023): Zwischenmenschliche Anziehung und enge Beziehungen. In: J. Ullrich; W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.): *Sozialpsychologie* (7. Aufl.). Berlin: Springer, 393–426.
- Kienbaum, J.; Schuhrke, B. & Ebersbach, M. (2023): *Entwicklungspsychologie der Kindheit. Von der Geburt bis zum 12. Lebensjahr* (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klafki, W. (2005): Allgemeinbildung in der Grundschule und der Bildungsauftrag des Sachunterrichts. In: *widerstreit sachunterricht*, 4, 1–10.
- Klafki, W. (2007): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik* (6. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz.
- Klemenz, B. (2018): *Beziehungspsychologie. Grundlagen, Forschung, Therapie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kling, M.-U. & Henn, A. (2021): *Der Tag, an dem Papa ein heikles Gespräch führen wollte*. Hamburg: Carlsen.
- Konz, T. & Sommer, S. (2020): *Sexualerziehung an Stationen. Übungsmaterialien für die Klassen 3 und 4* (5. Aufl.). Augsburg: Auer.
- Köhnlein, W. (2012): *Sachunterricht und Bildung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Leidinger, B. (2003): *Freundschaft und Liebe bei Mädchen und Jungen im Grundschulalter. Eine empirische Untersuchung*. Marburg: Tectum.
- Lenz, K. (2008): Persönliche Beziehungen. In: H. Willems (Hrsg.): *Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge*. Bd. 2. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 681–701.
- Lenz, K. & Nestmann, F. (2009): Persönliche Beziehungen – eine Einleitung. In: K. Lenz & F. Nestmann (Hrsg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim und Basel: Juventa, 9–25.
- Milhoffer, P. (2000): *Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät*. Weinheim: Juventa.
- Müller, C.; Siegl, S. & Völker, E. C. (2021): *Von wegen Bienchen und Blümchen! Aufklärung, Gefühle und Körperwissen für Kinder ab 5*. München: Edition Michael Fischer.
- Petillon, H. & Laux, H. (2002): Soziale Beziehungen zwischen Grundschulkindern – empirische Befunde zu einem wichtigen Thema des Sachunterrichts. In: K. Spreckelsen; K. Möller & A. Hartinger (Hrsg.): *Ansätze und Methoden empirischer Forschung im Sachunterricht*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 185–204.
- Petillon, H. (2022): Soziale Entwicklung. In: J. Kahlert; M. Fölling-Albers; M. Götz; A. Hartinger, S. Miller & S. Wittkowske (Hrsg.): *Handbuch Didaktik des Sachunterrichts* (3. Aufl.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 360–367.
- Petillon, H. (2024): Grundschulkind und ihre sozialen Beziehungen. In: M. Götz; A. Hartinger; F. Heinzel; J. Kahlert; S. Miller & U. Sandfuchs (Hrsg.): *Handbuch Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik* (5. Aufl.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 205–212.
- Plaute, W. & Hauser, S. (2013): Verliebtsein, Liebe, Liebeskummer. Von Gefühlen, die bereits Grundschulkindern kennen und für die sie großes Interesse zeigen. In: *Grundschule Sachunterricht*, 60, 16–19.
- Rutke, U. (2008): *Entstehung und Entwicklung des menschlichen Lebens. Zur Sexualerziehung in der Grundschule*. Oldenburg: Didaktisches Zentrum.
- Sielert, U. (2015): *Einführung in die Sexualpädagogik* (2. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Strübin, P. & Locher, D. (2023): *Was glitzert denn da?* Wien: Achse.

- Tolasch, E.; Küppers, C.; Grenz, S. & Buschmeyer A. (2025): Geschlechtersoziologie. Brill Fink: Paderborn.
- Weber, M. (1984): Soziologische Grundbegriffe (6. Aufl.). Tübingen: Mohr.
- Werth, L.; Seibt, B. & Mayer, J. (2020): Sozialpsychologie – Der Mensch in sozialen Beziehungen. Interpersonale und Intergruppenprozesse (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- World Health Organization (WHO) Europe & Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.) (2011): Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln. Online unter: https://whocc.bioeg.de/fileadmin/user_upload/BZgA_Standards_German.pdf. (Abrufdatum 01.07.2025).
- World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2018): Kinder in Deutschland 2018. 4. World Vision Kinderstudie. Weinheim und Basel: Beltz.

Autorin

Wolken, Svenja

<https://orcid.org/0009-0009-0470-3559>

Universität Osnabrück

Fachgebiet Sachunterricht

svenja.wolken@uni-osnabrueck.de